



HAN TAO

Die Leerstelle im Bild

„Diese männliche Engelsdarstellung vereint eine östliche und westliche Bildsprache“, sagt der Lyriker und Maler Dao Zi und fügt an: „Zu der Arbeit gehört noch eine weibliche Variante – aber für die war an der Wand kein Platz.“ Diese eine visuelle Leerstelle füllt Regisseur Han Tao in seiner hybriden filmischen Arbeit „The Missing“ (缺失 / quē shī) in einer späteren Szene opulent auf: Auf einem Berg Äpfel lässt er die Trans-Frau Mei Lin nackt posieren, zu gleichen Teilen Venus, Eva und Adam.

Die Installation ist das Werk eines fiktiven Regisseurs, gespielt von Zhang Xianmin, der so etwas wie der Protagonist in Han Taos Film ist. Er verlor schon früh seine Frau, und vor Kurzem hat sich auch sein Sohn das Leben genommen. Diese Verluste sind der verzweifelte Motor in der künstlerischen Suche des Filmemachers, der durch den Film eines anderen führt. Han Tao verwebt diese fiktive Geschichte eines sinn-suchenden Künstlers mit dokumentarischen Interviewsequenzen zu einer Reflexion über Abwesendes, Fehlendes und Verlorenes und das Gefühl von Defizit und Leere.

Film stills | taken of the movie "The Missing",
made by Han Tao, 2015, 86', color | © Han Tao

In der Auswahl der Interviewten zeigt sich, dass Han Taos Film in seiner Fragestellung keineswegs auf einer theoretisch-philosophischen Ebene verbleibt, sondern von einem konkreten politischen Anliegen geleitet wird. Er versammelt Bürgerrechts- und Anti-Korruptions-Aktivist*innen sowie dissidente Künstlerinnen und Künstler vor seiner Kamera und lässt sie durch ein fiktives Alter Ego befragen. In seinen Fragen und ihren klaren Antworten entsteht das Bild einer Gesellschaft, die geprägt ist von einer Vielzahl an Leerstellen, die sich immer weiter zu einem großen Defizit verdichten: dem Fehlen der Freiheit.

Han Taos stilistischer Schachzug ist ein kluger: Politische Dissidenten unterhalten sich mit einer fiktiven Figur – und lassen so einen Raum entstehen, der zwar jenseits der Realität liegt, seine sehr realen Bewohnerinnen und Bewohner aber vor den Bedrohungen einer politischen Wirklichkeit beschützen kann – gerade durch seine formale Fiktionalität.

In dieser Doppelbödigkeit ist „The Missing“ vielleicht ein ideales Beispiel für die Bedingungen des unabhängigen, also des nicht durch die staatliche Zensur gefilterten Kinos im

China Xi Jinpings. Seine Regierungszeit ist geprägt von der konsequenten Zerstörung jeglicher Freiräume für ein Filmschaffen abseits der offiziell goutierten Vorstellungen von Kunst. Festivals des unabhängigen Films wurden gewaltsam geschlossen, nicht-zensierten Filmen die Aufführung auch im Ausland verboten. Ambivalenzen und Hybriditäten sind dieser Kulturpolitik der Zwangsharmonisierung ein Graus. „The Missing“ versammelt ein Panoptikum dieser „Gefahren“: Laute Kritiker*innen der Regierung, Angehörige religiöser Minderheiten im Land oder Künstler*innen, die ihre eigenen Körper in expliziter Weise zur künstlerischen Disposition stellen.

Damit holt Han Tao das, was fehlt, nicht zurück in die Welt, es ist weiterhin auf einen beschützten Raum angewiesen. Aber wie sagt der Dichter Yu Xinqiao im Film? „Kunst kann keine Probleme lösen. Aber sie kann diejenigen Bedingungen und Qualitäten fördern, die notwendig sind, um die Realität zu verändern.“

Jens Geiger

